

## Editorial

Elektronische Befragungen führen in der soziologischen Forschung immer noch ein Schattendasein. Dies mag unterschiedliche, z. T. durchaus berechnete, d. h. durch empirische Erfahrungen abgesicherte Gründe haben. Zum Teil dürften aber auch einfach Informationsdefizite bestehen. Diese zu reduzieren ist das Hauptziel dieses Schwerpunktheftes: Der Leser/die Leserin soll über die Möglichkeiten, aber auch Voraussetzungen und Grenzen von Befragungen in Computerumgebung informiert werden, so dass er bzw. sie sich begründeter für oder gegen eine elektronische Befragung entscheiden kann.

Entsprechend dieser Zielsetzung leitet ein Überblicksaufsatz von *Bernad Batinic* (Universität Erlangen-Nürnberg/Universität Marburg), einem der Pioniere auf dem Gebiet der Internet-Befragung, das Schwerpunktheft ein. Behandelt werden von Batinic – neben der quantitativen (standardisierten) Online-Befragung – Online-Interviews und Online-Gruppendiskussionen als qualitative Datenerhebungsformen. Beim Bericht von Batinic überwiegt die positive Grundhaltung gegenüber Befragungen im Internet.

In dem folgenden Beitrag von *Marek Fuchs* (Universität Eichstätt/Universität Kassel) bilden dagegen noch ungeklärte methodologische Fragen den Ausgangspunkt. Fuchs untersucht in seinem Aufsatz Unterschiede im Antwortverhalten bei Befragungen mit dem Computer und mit der Papier-und-Bleistift-Methode. Datengrundlage ist eine 2001 in Bayern bei SchülerInnen durchgeführte Studie zu Rechtsextremismus und Fremdenfeindlichkeit. Ein Teil der SchülerInnen wurde am Computer befragt, ein anderer Teil schriftlich. Die Ergebnisse zeigen, dass beide Befragungsmethoden im Antwortverhalten weitgehend identisch sind. Überraschenderweise traten bei der Computerbefragung bestimmte Antwortverzerrungen, wie Austrahlungs- und Anordnungseffekte, sogar in einem geringeren Ausmaß auf als bei der Papier-und-Bleistift-Methode. Daraus kann aber – wie Fuchs richtig betont – nicht automatisch geschlossen werden, dass die Daten einer Computerbefragung valider seien. Es könnte nämlich der Fall sein, dass die Fragen oberflächlicher beantwortet werden und dadurch in einem stärkeren Ausmaß von Zufallsfehlern überlagert, also weniger zuverlässig sind.

*Joachim Gerich und Roland Lehner* (beide Universität Linz) weisen in ihrem Beitrag zu Recht darauf hin, dass der Computer nicht nur für Web-(Internet)-Befragungen eingesetzt werden kann. Der Einsatz eines Computers kann

auch in Offline-Befragungen, z. B. in einem PC-Labour, bei einem aufwändigen Erhebungsdesign sinnvoll soll. Die im Zentrum ihres Beitrages stehende Erhebung von Netzwerken mittels selbst-administrierter Computerinterviews ist hierfür ein gutes Beispiel. Ihre Ergebnisse deuten darauf hin, dass sich der Aufwand bei der Erhebung von Netzwerken lohnen kann, da Netzwerkmalen bei der Analyse des Drogenkonsums eine signifikante Erklärungskraft zukommt.

Mit einer anderen Form des Einsatzes des Computers beschäftigt sich *Martin Weichbold* (Universität Salzburg). Er fasst seine bisherigen Erfahrungen mit Touch-Screen-Befragungen zusammen. Im Vordergrund steht die Frage, welche Faktoren die Teilnahme an Touch-Screen-Befragungen beeinflussen. Hierzu führt er die Unterscheidung von Attraktion, Überzeugung und Motivation ein. Weichbold hat damit einen wichtigen Beitrag zu einer Theorie der Teilnahmebereitschaft geleistet.

Im letzten Beitrag schließlich stellt *Angelika Volst* (Research Centre Jülich, STE) Online-Fokus-Gruppen dar. Zu dieser Methode gibt es bisher noch wenige systematische Untersuchungen. Daher steht in dem Artikel von Volst ein systematischer Überblick im Vordergrund.

Das Schwerpunktheft verdeutlicht zusammenfassend, dass es ein breites Spektrum an Anwendungsmöglichkeiten für Befragungen in Computerumgebung gibt. Web- bzw. Internetbefragungen sind nur eine Möglichkeit. Besonders Erfolg versprechend erscheinen mir auf der Grundlage der Ausführungen von Batinic, Volst und der GutachterInnen dabei zunächst qualitative Datenerhebungsverfahren, da sie im Unterschied zu quantitativen Methoden anderen Qualitätskriterien genügen.

An quantitative (standardisierte) Erhebungen wird dagegen häufig die Anforderung nach Repräsentativität gestellt. Diese Forderung ist derzeit bei Bevölkerungsumfragen mit dem Internet nicht realisierbar.<sup>1</sup> Daraus abzuleiten, dass sich eine Beschäftigung mit Internet-Befragungen bzw. allgemein mit Befragungen in Computerumgebung erübrige, ist falsch. Zum einen sind für ausgewählte Populationen (z. B. MitarbeiterInnen und Mitglieder einer Organisation) oder für Aggregate (z. B. Organisationen, wie Schulen) oder Ereignisse (z. B. Befragung von BesucherInnen eines Museums durch Touch-Screen) Zufallsstichproben und damit repräsentative Internet-Befragungen denkbar. Zum anderen gibt es Anwendungssituationen, in denen Repräsentativität nur ein untergeordnetes Kriterium ist, wie z. B. in experimentellen Versuchsanordnungen oder in der methodischen Grundlagenforschung.

Erfreulich ist, dass es in Österreich diese Grundlagenforschung gibt, wie die Beiträge von Weichbold, Gerich und Lehner sowie Volst, die vor ihrem

Wechsel nach Jülich in Österreich tätig war, unterstreichen. Angemerkt sei abschließend, dass ein weiterer österreichischer Beitrag zur Grundlagenforschung von *Markus Hadler* (Universität Graz) über die Mehr-Ebenen-Regression aus Platzgründen nicht mehr aufgenommen werden konnte und daher im Heft 1/2004 erscheinen wird.

Johann Bacher

#### Anmerkung

- 1 Ende 2002 hatten laut dem Austrian Internet Monitor (AIM) von Fessel GfK und Integral 56% der ÖsterreicherInnen über 14 Jahre „grundsätzlich“ Zugang zum Internet (Weinrich 2003). Nielsen berichtet für den April 2002 von einem Anteil von 46% bei den über 16-Jährigen. Untersucht wurde hier aber nur die Internetnutzung von zuhause aus (Schneider 2002). Die Penetration ist bei Männern (Internetnutzer laut AIM 61%) und Jüngeren noch immer deutlich höher, aber sowohl Frauen (Internetnutzung 42%) als auch Ältere holen in der Nutzung auf (Weinrich 2003). Insgesamt aber ist die Penetration für eine repräsentative Bevölkerungsbefragung zu gering.

#### Literatur

- Schneider, Michael, 2002: Nielsen/NetRatings-Daten zur Internetnutzung.  
<http://www.presetext.at/pte.mc?pte=020412014> (27. 11. 2003)
- Weinrich, Jan, 2003: Wer ist (in Österreich) online?  
<http://www.electronic-business.at> (27. 11. 2003)